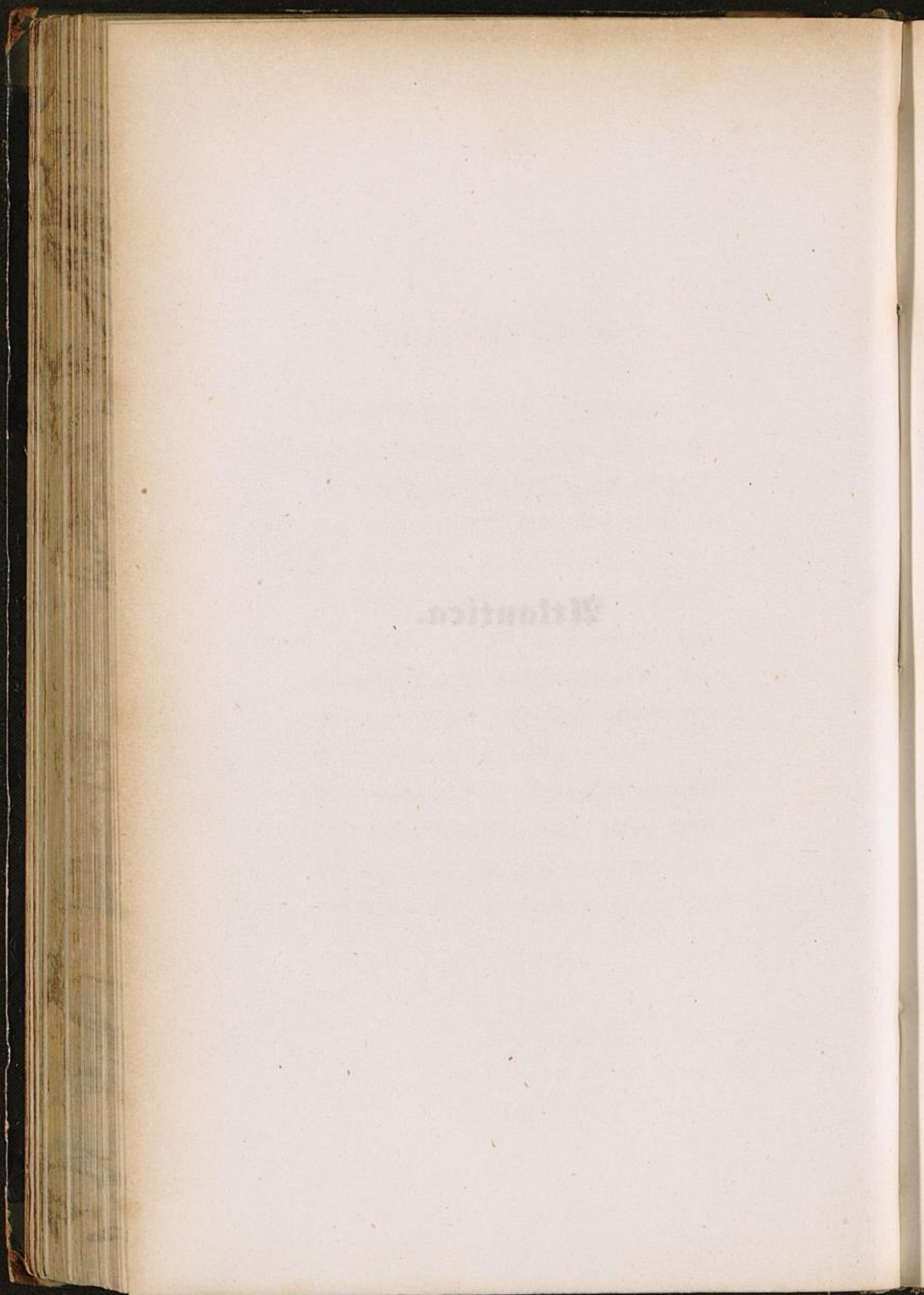


Atlantica.



Die Seejungfrauen.

Freundlich wehn die Abendwinde,
Schimmern Mond und Sterne:
Und das Schiff, so leicht und linde,
Trägt mich nach der Ferne.

Fried' und Liebe, hold verbunden,
Schweben auf der Tiefe,
Ob der Tod mit seinen Wunden
Nun auf immer schliefe.

Sinnend starr' ich nach dem hellen,
Gränzenlosen Meere.
Nach des Mondes und der Wellen
Heimlichem Verkehre:

Plötzlich seh' ich rasche Wogen
Aus der Tiefe springen,
Die da kommen hergezogen,
Einen Gruß zu bringen.

Ist's ein Gruß von Tiefverbannten
An die Sternenlichter?
Gilt das Grüßen dem verwandten
Ahnungsvollen Dichter?

Tiefewärts mit süßem Zwange
Zieht es mich zu schauen,
Mit geheimnißvollem Drange
Zu den Seejungfrauen.

Ja, von euch, ihr Räthselhaften,
Kam dieß volle Kaufchen,
Dran die Seele sehnend haften
Muß und niederlauschen.

Ward euch ahnend eine Kunde
Im Korallenhage,
Daß ein warmes Herz zur Stunde
Euch vorüberschlage?

Glücklich die Piloten waren,
Denen ihr erschienen
Mit den schönen, wunderbaren,
Lieblich fremden Mienen!

Könnt' ich tauchen nieder, nieder
Bis in eure Nähen!
Könnt' ich eurer schlanken Glieder
Leisen Wandel sehen!

Sehen euch den Reigen üben,
Schwesterlich verschlingen,
Schweigend in den ewig trüben
Meeresdämmerungen!

Meeresstille.

Stille! — jedes Lüftchen schweiget,
Jede Welle sank in Ruh,
Und die matte Sonne neiget
Sich dem Untergange zu.

Ob die Wolke ihn belüde
Allzutrübe, allzuschwer,
Leget sich der Himmel, müde,
Nieder auf das weiche Meer.

Und vergessend seiner Bahnen,
Seines Zieles, noch so weit!
Ruht das Schiff mit schlaffen Fahnen
In der tiefen Einsamkeit.

Daß den Weg ein Vogel nähme,
Meinem Aug' ein holder Fund!
Daß doch nur ein Fischlein käme,
Fröhlich tauchend aus dem Grund.

Doch kein Fisch, der sich erhebe,
Und kein Vogel kommen will.
Ist es unten auch so trübe?
Ist es unten auch so still? —

Wie mich oft in grünen Hainen
Ueberrascht' ein dunkles Weh,
Muß ich nun auch plötzlich weinen,
Weiß nicht wie? — hier auf der See.

Trägt Natur auf allen Wegen
Einen großen, ew'gen Schmerz,
Den sie mir als Muttersegen
Heimlich strömet in das Herz?

O, dann ist es keine Lüge,
Daß im Schooß der Wellennacht
In verborgener Genüge
Ein Geschlecht von Menschen wacht.

Dort auch darf der Freund nicht fehlen,
Wie im hellen Sonnentag,
Dem Natur ihr Leid erzählen,
Der mit ihr empfinden mag.

Doch geheim ist seine Stelle,
Und Geheimniß, was er fühlt,
Dem die Thränen an der Quelle
Schon das Meer von dannen spült.

Seemorgen.

Der Morgen frisch, die Winde gut,
Die Sonne glüht so helle,
Und brausend geht es durch die Flut,
Wie wandern wir so schnelle!

Die Wogen stürzen sich heran;
Doch wie sie auch sich bäumen,
Dem Schiff sich werfend in die Bahn,
In toller Mühe schäumen:

Das Schiff voll froher Wanderlust
Zieht fort unaufzuhalten,
Und mächtig wird von seiner Brust
Der Wogendrang gespalten;

Gewirkt von goldner Strahlenhand
Aus dem Gesprüh der Wogen,
Kommt ihm zur Seit' ein Irisband
Hellflatternd nachgeflogen.

So weit nach Land mein Auge schweift,
Seh' ich die Flut sich dehnen,
Die uferlose; mich ergreift
Ein ungeduldig Sehnen.

Daß ich so lang euch meiden muß,
Berg, Wiese, Laub und Blütthe! —
Da lächelt seinen Morgengruß
Ein Kind aus der Kajüte.

Wo fremd die Luft, das Himmelslicht,
Im kalten Wogenlärm,
Wie wohl thut Menschenangesicht
Mit seiner stillen Wärme!

An mein Vaterland.

Wie fern, wie fern, o Vaterland,
Bist du mir nun zurück!
Dein liebes Angesicht verschwand
Mir, wie mein Jugendglück!

Ich steh' allein, und denk' an dich,
Ich schau' ins Meer hinaus,
Und meine Träume mengen sich
Ins nächtliche Gebräus.

Und lausch' ich recht hinab zur Flut,
Ergreift mich Freude schier:
Da wird so heimisch mir zu Muth,
Als hört' ich was von dir.

Mir ist, ich hör' im Winde gehn
Dein heilig Eichenlaub,
Wo die Gedanken still verwehn
Den süßen Stundenraub.

Im ungestümen Wogendrang
Braust mir dein Felsenbach,
Mit dumpfem, vorwurfsvollem Klang
Ruft er dem Freunde nach.

Und deiner Heerden Glockenschall
Zu mir herüberzieht,
Und leise der verlorne Hall
Von deinem Alpenlied.

Der Vogel im Gezweige singt,
Wehmüthig rauscht der Hain,
Und jedes Blatt am Baume klingt
Und ruft: gedenke mein! —

Als ich am fremden Gränzesfluß
Still stand auf deinem Saum,
Als ich zum trüben Scheidegruß
Umfing den letzten Baum,

Und meine Zähre trennungsscheu,
In seine Rinde lief:
Gelobt' ich dir die ew'ge Treu
In meinem Herzen tief.

Nun denk' ich dein, so sehnsuchtschwer,
Wo manches Herz mir hold,
Und ströme dir ins dunkle Meer
Den warmen Thränenold! —

Der Schiffsjunge.

1.

Das wilde, schäumende Roß
Gejagt von der Sporen scharfem Stoß,
Auf krumm gewundener Reiterbahn
Mit seitwärts geneigtem Leibe stürmt:
So fliegt, wie die Flut sich senkt und thürmt,
Das Schiff die Wellen hinab, hinan,
Vom mächtigen Seitenwinde gefaßt,
Mit tief bordüber geneigtem Mast.

Es braust das Meer, es kracht und stöhnt
Des beladenen Fahrzeugs schwere Wucht
Auf seiner rastlos eiligen Flucht;
Der Matrosen freudiges Hurrah! tönt.
Der Steuermann am Ruder steht,
Das Rad mit gewaltigen Armen dreht,
Stets blickend scharf auf's zitternde Schwanzen
Der Bouffole mit mancherlei frohen Gedanken:

Er überzählt sein Geldchen im Stillen;
 Schon hört er am Strande die Fiedel klingen,
 Wo blühende, lustige Dirnen springen,
 Die gerne dem Seemann sind zu Willen.

Vergnügt, die Heimath wiederzusehn,
 Am Berdeck frisch auf und nieder geht
 Waghaltenden Schritts der Capitän,
 Und lächelnd empor in die Segel späht,
 Die voll ihm schwellen zur Augenlabe
 Von des Windes köstlicher, flüchtiger Habe.

Dort klettert ein Junge gar flink und heiter
 Die Sprossen hinauf der schwankenden Leiter;
 Schon hat er erreicht in munterer Hast
 Die höchsten Segel am stolzen Mast:
 Den Lüftesänger, den Wolkenraaser,
 Den Mondespflücker, den Sternengraaser;
 Da bricht der morsche Tau entzwei,
 Woran er geschwebt — ein banger Schrei —
 Er stürzt hinunter ins Meer,
 Und über ihn stürzen die Wellen her.

Umsonst, Matrosen, ist euer Bemühen
 Den Jüngling zu retten, er ist dahin!

Wie hungernde Bestien stürzen die Wellen
Dem Opfer entgegen, sie schnauben und bellen;
Schon hat ihn die eine wüthend verschlungen,
Und über sie kommen die andern gesprungen,
Die um die Gierige neidisch schwärmen
Mit schäumendem Rachen und wildem Lärmen.

Die Sonne wiederum zu Himmel steigt,
Da ruhn die Winde, jede Welle schweigt,
Und traurig steht der feiernde Matrose,
Nachdenkend seinem wandelbaren Loose.
Klar blickt der alte Mörder Ocean
Dem Himmel zu, als hätt' er nichts gethan.

2.

Aus des Frühlings warmen, weichen Armen
Riß das schnelle Unglück ohn' Erbarmen
Ihn hinunter in das tiefe Meer,
Ueber ihm und seinen Jugendträumen
Seht ihr nun die kalten Wogen schäumen;
Seine Heimath grüßt er nimmermehr.

Oder hat der Frühling eine Kunde
Senden wollen nach dem kühlen Grunde,
Als er diesen Jüngling fallen ließ?
Sammeln sich um ihn die Seejungfrauen,
Froherstaunt, in der Korallenauen
Stillem, trübe dämmerndem Verließ?

Flechten sie schon freudig und erschrocken,
Schöner Fremdling, in die nassen Locken
Muscheln dir zum weißen Rosenkranz?
Werden sie in ihren Felsenrissen
Nicht von dunkler Sehnsucht schon ergriffen
Nach des Erdenfrühlings heiterm Glanz?
